

Gerd Wandrer, geb. 1952

Steinmetz; Bildhauer-Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle; 1982-1985 Meisterschüler an der Akademie der Künste Berlin bei Gerhard Kettner; seit 1985 freischaffender Künstler; 1987 Übersiedlung nach West-Berlin; Maler und Bildhauer in Berlin und seit 2017 in Apolda.

Prof. Dr. Peter Wicke, geb. 1951

Studium der Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin; Promotion (1980) zu »Popmusik, Studie der gesellschaftlichen Funktion einer Musikpraxis: Ein Beitrag zur Ästhetik musicalischer Massenkultur« sowie Habilitation (1986) zu »Rockmusik – zur Ästhetik und Soziologie eines Massenmediums« an der Humboldt-Universität zu Berlin; 1974-1992 Assistent bzw. Oberassistent am Institut für Musikwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin; 1988-1992 Berufung als Adjunct Research Professor an das Department of Music der Carleton University in Ottawa, Kanada; 1992-2016 Professur »Theorie und Geschichte der Populären Musik« sowie Direktor des »Forschungszentrums Populäre Musik« am Seminar für Musikwissenschaft der an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Richard O. Wilhelm, geb. 1932

Bau- und Kunstglaser; Studium Fachklasse Glas an der Fachschule für angewandte Kunst Magdeburg; seit 1954 freiberuflicher Glasgestalter; 1956 Gründung der »Werkgenossenschaft Glasgestaltung Magdeburg«. Nebenberuflich: 1958-1990 Mitglied des Zentralvorstandes der Liberal-demokratischen Partei Deutschlands (LDPD); 1960-1990 Volkskammerabgeordneter der LDPD sowie Mitglied des Kulturausschusses der Volkskammer.

2.2. Ziele der DDR-Kulturpolitik in Bezug auf kulturelle Teilhabe und Kulturvermittlung

Welche Ziele sollten aus Sicht der Befragten mit den vielfältigen staatlichen Aktivitäten zur Teilhabe am kulturellen Leben erreicht werden?

In fast allen Interviews wird, zum Teil mit Bezug auf die Verfassung der DDR, darauf verwiesen, dass es das offizielle Ziel der Kulturpolitik war, auch mithilfe von Kunst und Kultur sozialistische Persönlichkeiten herauszubilden, die als notwendig erachtet wurden zur Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaft.

»Es gab immer ein Ziel, das über allem stand, und zwar ein ideologisches – also die Volkserziehung von oben zur Systemkonformität. [...] In jedem Parteitagspro-

gramm konnte man nachlesen, dass die Kunst und Kultur dazu da ist, den Sozialismus zu fördern.« (Peter Wicke)

»Allgemein kann man sagen, dass in jedem Papier, was die DDR veröffentlichte, in jedem Postulat, in jedem Antrag, den wir schrieben, um Mittel zu bekommen, natürlich das Wort Sozialismus fallen musste. Es wurde immer gesagt: Wir erziehen sozialistische Persönlichkeiten! Und zu dieser Erziehung gehörte natürlich auch die Vermittlung von Kunst und Kultur.« (Roswitha Kuhnert)

»Alles hat stattgefunden im Rahmen der Bildung einer sozialistischen entwickelten Persönlichkeit. Dabei spielte die Kultur eine wesentliche Rolle, weil man über Gefühle, über Individualität, über individuelle Schicksale etc. viel mehr vermitteln kann als durch Propaganda – die ist sowieso nicht bei den Menschen angekommen.« (Jutta Duclaud)

»Es ging insgesamt in der DDR darum, und dem mussten auch alle Bereiche zuträglich sein, die Entwicklung zur sozialistischen Persönlichkeit zu fördern. [...] Ein erfülltes Leben wurde weitestgehend so definiert, dass man an allem auch irgendwie partizipieren kann, also dass man sich politisch engagiert bzw. politisch engagieren muss, dass man in seiner Freizeit etwas Sinnvolles tut.« (Susanne Binas-Preisendorfer)

»Die Kulturarbeit der DDR sollte natürlich, wie das ganze Projekt des Sozialismus zu einer neuen Form der sozialistischen, allseitig gebildeten Persönlichkeit führen. In den 60er-Jahren hieß es: zu einer sozialistischen Menschengemeinschaft.« (Michael Hoffmann)

»Ein wesentliches Ziel bestand aber auch darin, Arbeits- bzw. Einkommensmöglichkeiten für die vielen Künstler und Kulturschaffenden zu ermöglichen. Die Kulturvermittlungsprogramme waren auch Künstlerförderung. Wenn Künstler Malzirkel, Musikgruppen, Schreibgruppen in Betrieben anleiteten, verdienten sie gut dabei.« (Dietrich Mühlberg)

Es wird auch darauf hingewiesen, dass diese Leitidee der sozialistischen Persönlichkeitsbildung nicht erst zu DDR-Zeiten geboren wurde, sondern in der Tradition der Arbeiterbewegung stand.

»In der jungen DDR wurden zunächst die Traditionen der Arbeiterbewegung reflektiert. Sätze wie »Die Kunst gehört dem Volke« und »Kunst für alle« waren wichtig. Die Aufbereitung von Wegen zu den »Höhen der Kultur« war das Ziel. Die 50er-Jahre waren problematischer, weil die Zielsetzungen nun umzusetzen waren. Es galt, die sogenannten Unterschichten, an die Kultur, auch an eine Neue heranzuführen, nicht nur das Bildungsbürgertum. Kultur und Kunst erhielten eine Art Zweckfunktion: Kultur als politisches Instrument. Volkskunst, künstlerisches Volksschaffen wurde als Bestandteil der deutschen Nationalkultur interpretiert.« (Ute Mohrmann)

»Kulturelle Bildung diente also als Erweiterung des Arbeiterbegriffs – als Stärkung des Arbeiters, der hochkulturell bisher relativ ungebildet war. Dieser Gedanke hat seine Wurzeln bereits in der Gründung der Sozialdemokratie Ende des 19. Jahrhunderts, damals gab es eine ähnliche Leitidee.« (Kristina Volke)

Vor allem in der jungen DDR sei »der Kampf gegen den Faschismus« eine zentrale Begründung der Kulturpolitik gewesen.

»Der Staat war [...] durch einen starken antifaschistischen Grundkonsens geprägt, im Sinne von: So möge das nie wieder passieren. Und aus diesem Grundkonsens hat die Partei, die letztendlich auch die Kultur mitorganisiert hat, auf ihren Machtanspruch gedrungen, weil sie auf keinen Fall wollte, dass dieses Gespenst wieder anfängt zu kreuchen. [...] Wenn dann die nächste Generation heranwächst, die wie ich 1964 geboren ist, kennt die den Faschismus nur noch vom Hörensagen. Das war dann nur noch symbolisch und wurde deshalb auch teilweise nicht mehr so ernst genommen. Und diese Doktrin oder Diktatur des Proletariats war für uns überhaupt nicht mehr verständlich. Wieso müssen die so einen Machtanspruch formulieren bis hinein in die Kultur?« (Susanne Binas-Preisendorfer)

»Natürlich steckt da etwas drin wie friedlich leben, Frieden mit allen Völkern zu haben, alle Menschen achten und freundschaftlich miteinander umgehen. Das ist erst einmal nicht zu verurteilen. [...] Ich habe die Pioniere-Gesetze herausgesucht. [...] Da geht es u.a. um Freundschaft zur Sowjetunion und zu allen Völkern usw. Das war alles ideologisch ausgerichtet und tendierte nur in eine Richtung: Das haben alle gewusst. [...] Es gab Menschen, die eine tiefe Abneigung gegen diesen Begriffsapparat hatten, manche sind daran kaputt gegangen und verzweifelt. Ich rechne mich zu den Leuten, die diesen ›Wortschatz‹ als Werkzeug genutzt haben. [...] Bei uns wurde eben alles ideologisiert, wir wurden in diese Richtung getrimmt. Immer von Neuem sollte bewiesen werden, dass das sozialistische System überlegen war.« (Roswitha Kuhnert)

Die politische bzw. ideologische Funktion von Kunst und Kultur habe sich auch auf die Inhalte und die Ästhetik ausgewirkt.

»Die traditionelle Volkskunst konnte nicht die Legitimierung des neuen politischen Systems der DDR leisten. So wurde zunehmend auf politische Tageskunst, auf Agitationskunst proletarisch-revolutionärer Traditionen gesetzt. Es gab grundsätzlich immer eine Doppelfunktion von Kunst und Kultur: zum einen das künstlerische Produkt selbst, zum anderen die politische Zielsetzung. Das zeigte sich in den 60er-Jahren deutlicher. Es gab Auseinandersetzungen zwischen einigen Wissenschaftlern, die die traditionelle Volkskunst als Grundlage gegenwärtigen Schaffens verstanden und jenen Kulturarbeitern, die auf eine sozialistische Volkskunstbewegung mit zeitbezogenen Inhalten orientierten.« (Ute Mohrmann)

So sei die Herausbildung einer dezidiert sozialistischen Volkskunstbewegung propagiert worden, die über das Laienschaffen massenhaft entwickelt werden sollte.

»Einerseits Traditionen zu pflegen sowie weiterzuentwickeln und andererseits eine ausdrücklich neue, sozialistische Volkskunstbewegung zu etablieren.« (Ute Mohrmann)

»Wir haben in der DDR von der massenhaften, ästhetischen Erziehung des Volkes geredet, das war die Zielstellung.« (Jürgen Goewe)

Einige der Interviewten reflektierten den in der Verfassung verankerten Begriff der »Unkultur«. Dieser stehe als Synonym für alles, was nicht in das von der Partei vorgegebene sozialistische Kulturmuster passte.

»Kultur wurde nicht nur als eine >schöne Zutat<, sondern als Grundelement der Gesellschaft verstanden. [...] Aber in der Verfassung gab es auch den Begriff der Unkultur. Was Unkultur ist, wurde durch die Partei- und Staatsführung politisch entschieden.« (Rosemarie Hein)

»Kultur, das war die feste Überzeugung, sollte Mittel der politischen und ideologischen Beeinflussung und Formierung sein.« (Wolfgang Thierse)

»Im Grunde genommen ging es immer nur um Propaganda und Gegenpropaganda.« (Jan Kummer)

Zugang zu Kunst und Kultur vor allem für die Arbeiterklasse

In der Kulturpolitik der DDR, die sich in der Tradition der Arbeiterbewegung sah, sei es immer auch darum gegangen die Kultur-Hegemonie der gehobenen Klas-

se zu überwinden. Die Arbeiterklasse sollte auch über Kunst und Kultur, sowohl durch den Zugang zur Volkskultur und Breitenkultur als auch zur sozialistischen Gegenwartskunst- und zur klassischen Hochkultur, gebildet werden, um schließlich den Staat als herrschende Klasse führen zu können.

»Erstürmt die Höhen der Kultur!« meint, dass die Klasse, die in der kapitalistischen Welt von der höheren Kultur ferngehalten wurde, nun teilhaben können sollte. [...] Die Arbeiterbewegung war in ihren Anfängen eine Bildungs- und Kulturbewegung. Es war eine Bewegung, die darauf zielte, sich die Bildung und Kultur der bürgerlichen Klasse anzueignen und sich damit auf ein Niveau von kultureller Zeitgenossenschaft zu begeben. [...] Das bedeutete nicht nur eine politische und ökonomische Klassenherrschaft zu erzielen, sondern auch kulturelle Bildung als Teil des sozialistischen Menschenbildes zu betrachten. Die ›vollentfaltete sozialistische Persönlichkeit‹ sollte eben auch eine sein, die Künste rezipiert, für die Kultur ein Teil des Lebens ist. Das war auch Programm des ›Bitterfelder Weges‹. Hier ging es ja nicht nur darum, dass Künstler in die Betriebe gingen, zu den Arbeitern, sondern auch die Arbeiterschaft und die Bauernschaft sollten Kunst rezipieren und an Kultur teilnehmen.« (Wolfgang Thierse)

»Kulturvermittlung in der DDR war ein Konzept, was um 1920 in der Sowjetunion und auch Deutschland entstanden ist und was mit der Idealvorstellung des ›mündigen Bürgers‹ zu tun hatte sowie mit der Idee, dass gerade Arbeiter sich die klassischen bürgerlichen Bereiche erobern müssen, um selbst zu ›echten‹ Bürgern zu werden und um am Ende den Staat als herrschende Klasse führen zu können. [...] Beispielsweise, dass Kinder im Schulunterricht ins Theater gegangen sind, dass sie sich klassische Stücke und Ausstellungen angeschaut haben oder das Erwachse-ne von den Betrieben aus Karten erhalten haben und organisiert zu Vorstellungen gegangen sind und auch Führungen erhalten haben.« (Kristina Volke)

»Man hat natürlich versucht, vorzugsweise die Arbeiterklasse, die früher im Kapitalismus unterdrückte Klasse, dazu zu bringen, sich auch noch kulturell zu engagieren und sich künstlerisch zu äußern. Aber ich weiß nicht, was das für Träume-reien waren, die die Funktionäre hatten.« (Jan Kummer)

»Es ging um die Erziehung und Bildung des sozialistischen Menschen. Da die DDR viele Intellektuelle verloren hatte, war die Höherbildung der einfachen Bevölke-rung umso wichtiger.« (Dietrich Mühlberg)

»Man wollte die Arbeiterklasse, Bauern, die ›kleinen Leute‹ und die breiteren Schichten an die Kultur heranführen und zwar in ganz unterschiedliche Bereiche.« (Dieter Rink)

»Es gab zum einen das Hochkulturmotiv, was bedeutete Hochkultur für jedenmann, mit Zielstellung von 1945 an, also möglichst Hochkultur an die Massen heranzubringen. Zum anderen gab es das Breitenkulturmotiv, nämlich Arbeiter, Werktätige, Bauern für die Kultur nicht nur zu interessieren, sondern auch zum selbsttätigen kulturellen Schaffen anzuregen im Sinne des künstlerische Volkschaffen. Immer unter der Vorstellung, dass ein breites Kulturverständnis, eine breite Kulturpropaganda, eine breite Kulturvermittlung natürlich erstens zur Bildung der Leute beitragen sollte und zweitens, was auch immer im Hintergrund eine Rolle spielte, die Produktivität steigern könne.« (Gerd Dietrich)

Ein Großteil der befragten Experten betont, dass auch die klassische Hochkultur und Werke des humanistischen Kulturerbes als wichtiges Element des breiten Kulturbegriffs der DDR-Kulturpolitik angesehen wurden.

»Einigkeit bestand darin, dass es zur Kultur gehörte, dass man Goethe, Schiller etc. versteht oder wenigstens kennt.« (Horst Groschopp)

»Weimar und die deutsche Klassik waren auch in der DDR das Ideal; nur die komplexe Hochkultur schien geeignet, Bildungswirkungen auf die Menschen zu entfalten.« (Dietrich Mühlberg)

»Die DDR hatte einen weiten Kulturbegriff. Er umfasste nicht nur alle Kunstgattungen, sondern auch Architektur, Formgestaltung und verschiedene Formen der Lebensweisen bis hin zum Essen.« (Rosemarie Hein)

Leistungsorientierung auch im Laien-Kunstschaften

In einigen Interviews wird darauf hingewiesen, dass es bei der Vermittlung künstlerischer Kompetenzen an Kinder, Jugendliche und erwachsene Laien nicht nur um kulturelle, soziale und politische Bildung ging, sondern auch um Können. Vergleichbar der Förderung des Leistungssports sei auch in künstlerischen Bereichen nach Talenten gesucht und diese seien systematisch gefördert worden. Das habe vor allem für die staatlichen Musikschulen gegolten.

»In den staatlichen Musikschulen gab es einen strengen Lehrplan. Das war typisch für die DDR. Immer wenn man in die offiziellen Qualifizierungsstränge von Kultur gekommen ist, war das durch einen starken Leistungsgedanken geprägt wie auch im Leistungssport. In Chören immer sehr anspruchsvolle Lieder und auch im

Klavierunterricht habe ich sehr anspruchsvolle Literatur spielen müssen. (Birgit Jank)

»Es gab sehr viele Ausstellungen. Die Galerie der Freundschaft hieß diese im Kreis Rudolstadt, da konnten alle Schulen ihre tollen Arbeiten einreichen. Sehr begabte Schüler konnten Spezialkurse besuchen und erst bei Wettbewerben im Bezirk ihre Werke einreichen, später DDR-weit.« (Johanna Fischer)

»Weil die DDR aber auch immer den Leistungsgedanken und hierarchische Ideen verfolgte, gab es für die allerbesten jungen Dichterinnen und Dichter das Zentrale Poetenseminar, dessen Träger die FDJ war. [...] Künstlerische Talente wurden früh gesucht und organisiert, ob sie als Fußballer, Ruderer, künftiger Kernphysiker oder eben als künftiger Dichter zu taugen schienen.« (Andreas Montag)

Kollektive kulturelle Betätigung zur sinnvollen und zugleich staatlich kontrollierten Freizeitgestaltung

Das Ziel eines verbreiteten Laien- und Volkskunstschaffens sei nicht nur Bildung gewesen, sondern habe auch darin bestanden, dass die Menschen ihre Freizeit mit kollektiven schöpferischen Aktivitäten sinnvoll, aber auch möglichst unter staatlicher Kontrolle verbringen.

»Zum einen ging es um die Freizeitgestaltung, zum anderen hatte man, wenn man die Kulturpolitik sieht, immer den Bildungsaspekt im Hintergrund, dass die Menschen über Kunst und Kultur eine Weiterbildung erfahren und ihren Alltag bereichert haben. Es war natürlich auch eine Kontrolle, die man darüber ausgeübt hat oder meinte darüber ausüben zu können.« (Angela Fischer)

»Die Teilnahme am Kulturleben war Teil der verordneten politischen und sozialen Praxis.« (Wolfgang Thierse)

»Das Ziel war: Wir versuchten, so viele Schüler wie möglich für ein Instrument zu begeistern und in die Gemeinschaft einzugliedern. Unser Ziel war, eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu machen, die Schüler zu fördern und zu fordern, sie nicht bloß draußen »rumlungern« zu lassen, sondern ihnen etwas zu bieten.« (Wolfgang Grüneberg-Lemke)

»Dass die Menschen in ihrer Freizeit etwas Vernünftiges tun sollten und zu dem Vernünftigen gehörte, dass sie sich kulturell betätigen und in der Natur bewegen

sollten. Großzügig wurde neben Kultur auch viel Land für die Kleingärtnerei zur Verfügung gestellt, weil es auch was Gesundes ist, wenn die Leute, nachdem sie in der Fabrik geschuftet hatten, in ihre kleine Datsche gehen konnten.« (Richard Wilhelm)

Wandel der Ziele und Vorgaben der Kulturpolitik

Die Auslegungen der in Artikel 18 der Verfassung verankerten Ziele der Kulturpolitik durch die Partei- und Staatsführung hätten sich je nach politischer Wetterlage verändert. Vor allem der Grad von Freiheit und Zensur, sei abhängig von der jeweiligen Staatsführung gewesen.

»Das ist sehr unterschiedlich, weil es einerseits zentrale Vorgaben gab, die sich aber andererseits auch ändern konnten, je nach politischer Wetterlage.« (Andreas Montag)

Ambivalentes Verhältnis der SED zur Kunst und Kultur

Die sehr hohe staatliche Förderung zeige einerseits die Bedeutung und auch den Respekt, den die Partei Kunst und Kultur entgegenbrachte. Andererseits sei man den nur schwer kontrollierbaren Künsten gegenüber auch mit Misstrauen begegnet.

»Es gab einen Spruch von Hans Marchwitz, der hieß: „Kultur ist jeder zweite Herzschlag des Lebens.“ Das heißt, Kultur war ein ganz fester Bestandteil.« (Sabine Bauer)

»Vor Kunst und Kultur hatte die DDR – die SED Führung insbesondere – immer großen Respekt.« (Andreas Montag)

»Man muss wissen, dass das Verhältnis der SED zu den Künsten und den Künstlern ein eigentlich zwiespältiges war – zwischen erstaunlichem Respekt und tiefem Misstrauen. ›Die Höhen der Kultur‹, das artikulierte einerseits den Respekt vor deren Akteuren, insbesondere denen der Weimarer Klassik, die geradezu kritiklos verehrt wurde, und zu einem durchaus konservativen Bildungsideal, vor allem noch in den 50er- und 60er-Jahren, kulturpolitisch gemacht worden war. Andererseits herrschte Misstrauen, weil man – so sehr man auch wollte – die Künste und die Künstler nicht vollkommen unterordnen und beherrschen konnte. Diese Ambivalenz von Respekt und Misstrauen hat die ganze Kunst- und Kulturpolitik der DDR charakterisiert.« (Wolfgang Thierse)

»Die Kunst in der DDR hatte eine Stellvertreterrolle, viele unausgesprochene Dinge, die in Politik nicht gesagt werden konnten, fand man in der Kunst.« (Johanna Fischer)

Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler zwischen Ideologie-Vermittlung und Anregung zu individuellen kulturellen Selbstbildungsprozessen

Dass Vermittlerinnen und Vermittler von Kunst und Kultur, trotz des Parteiauftrags, sozialistische Persönlichkeiten zu entwickeln, offenere Ziele ästhetisch-kultureller Bildung verfolgten, betonen mehrere Befragte. Um erfolgreich zu sein, hätten sie bei ihrer Arbeit bei den Subjekten ansetzen und deren Interessen berücksichtigen müssen.

»Jeder in der DDR, der irgendwie sich engagierte, war von dieser Ideologie in irgendeiner Weise beeinflusst. Die Vermittler hatten immer den Nachweis zu bringen, dass sie ihrer Aufgabe nachkommen, Ideologie zu vermitteln, aber gleichzeitig war es ihre Aufgabe, an die Leute heranzukommen und mit den Leuten im Gespräch zu bleiben und nicht irgendwas oder irgendwie nur zu indoktrinieren, denn dann hatten sie keinen Einfluss.« (Gerd Dietrich)

»Sich stellen und sich nicht verweigern. Ins Gespräch kommen, sich nah kommen. Es gab überall Kulturhäuser, die Galerien hatten. Dort fanden auch Künstlergespräche statt. Es war immer ein menschliches Anliegen, kein Parteiauftrag. Es geht darum Kunst zu verbreiten und wie macht man dies im Sozialismus? Das war die Frage.« (Ronald Paris)

»Die Funktionäre oder Vermittler mussten sich in diesem Zwischenbereich bewegen: Auf der einen Seite auf die Interessen und Wünsche der Leute eingehen und andererseits auch der Politik gerecht werden.« (Gerd Dietrich)

Die Kontrolle durch den Staat wird auch als Begrenzung von Kulturvermittlung beschrieben.

»Der Widerspruch ist dabei vor allem gewesen: Einerseits die Leute zur Kultur zu animieren und andererseits sie einzuschränken, wenn sie wirklich anfingen, weiter hinaus zu blicken. Dieses Hinausgehen und Erweitern wurden mit einfachen politischen Wahrheiten besetzt.« (Jutta Duclaud)

Andererseits wird auch betont, dass sich Kulturvermittlung im »künstlerischen Volksschaffen« nur bedingt begrenzen lässt und viele bereichert wurden, indem sie lernten, sich selbst künstlerisch auszudrücken, dass sie ihren Horizont erweiterten über die Beschäftigung mit den Künsten und dass umgekehrt das Kulturfeld

bereichert wurde durch die aktive Teilhabe sehr unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen.

»Wir haben immer versucht, alle einzubinden und haben damit sehr gut Erfolg gehabt. Es gab den Begriff ›künstlerisches Volksschaffen‹, an dem ich nichts Schlimmes finde, da wir einfach mit den Menschen aus dem ganzen Volk künstlerisch gearbeitet haben. Wir hatten das Ziel: A) den Schülern eine sinnvolle Beschäftigung zu geben, B) sie über den Tellerrand schauen zu lassen, musikalisch und kulturell gesehen, und C) das Kulturleben zu bereichern, indem sie an unterschiedlichen Veranstaltungen dabei waren.« (Wolfgang Grüneberg-Lemke)

»Kultur war auch eine Freizeitbeschäftigung. Die Leute haben nicht im Chor gesungen, um sich ideologisch beeinflussen zu lassen. [...] Natürlich sollte man die sozialistische Persönlichkeit bilden, das war sehr wichtig. Ich habe das umgedreht. Ich habe mit den Kindern von den Kindern aus gedacht. Und das ist etwas anderes. Das ist keine Vermittlung. Ich bin der Meinung, die theatrale Begabung, die natürliche Theatralität, so habe ich es genannt, eines jeden Kindes ist freizusetzen. Das natürlich im Sinne einer Persönlichkeitsentwicklung. [...] Es war die Maxime, dass wir die Subjektivität oder Persönlichkeit bilden, Das war natürlich im Sinne der marxistisch-sozialistischen Auffassung.« (Christel Hoffmann)

»Alles war oberflächlich und verlogen, alle wussten das, aber nur unter Nutzung der unausgesprochenen Bedingungen erreichten wir partielle Ziele. [...] Wichtig für unsere Arbeit war auch folgende Praxis: Wir haben es geschafft, dass wir fast alle Leipziger Schulklassen der Stufe 2, 5 und 8 in die Bibliothek eingeführt haben und ein großer Teil von ihnen Bibliotheksbenutzer wurde. [...] Der Bereich Kunst und Kultur wurde abgedeckt mit Besuchen von Theatern, Museen, Bibliotheken, Film, Tanz und Konzerten. Und es gab noch viele und vielseitige Arbeitsgemeinschaften, in denen Kinder künstlerisch arbeiten konnten. [...] Wir haben auch solche Kinder herangeführt, die vielleicht nie in eine Bibliothek gekommen wären und das ist in Ordnung.« (Roswitha Kuhnert)

»Es gibt zwei Seiten: Was vielleicht politisch gedacht war und was die Einzelnen getan haben. Der Unterschied ist oft extrem groß. [...] Von der Staatsführung gab es sicher klare Ziele, die sie gerne gehabt hätten. Das kam immer drauf an, wie man das als der, der es praktisch gemacht hat, umgesetzt hat. Letztlich haben wir versucht, all die Dinge, die den Jugendlichen wirklich genutzt haben, voranzubringen. Deswegen waren wir nicht immer Revolutionäre, haben uns aber aufs Glatteis begeben. Man hat sich arrangiert.« (Wolfgang Grüneberg-Lemke)

»Ich glaube, man muss da zum einen unterscheiden zwischen der offiziellen Kulturpolitik und dem offiziellen Handeln des Staates, was die Kulturvermittlung betrifft. Das waren natürlich immer sehr stark ideologische Ziele. Auf der anderen Seite hat der Staat viele Institutionen, Wettbewerbe in der Musik, Kreiswerkstätten, Bezirkswerkstätten aber auch Leistungsstufen, die ich auch alle durchlaufen bin, gefördert und initiiert.« (Birgit Jank)

Zusammenfassung

Die Interviewten berichteten, dass zentrales Ziel der staatlichen Aktivitäten zur kulturellen Teilhabe die Herausbildung allseits gebildeter sozialistischer Persönlichkeiten gewesen sei, wozu auch die künstlerisch-kulturelle Bildung zählte. Unabhängig vom sozialen Status sollten alle, vor allem aber die Arbeiter und Bauern, Zugänge zu klassischer Kultur sowie zu einer neuen sozialistischen Kunst erhalten und selbst künstlerisch-kulturell gestaltend tätig werden. Zugleich wäre durch verordnete oder zumindest empfohlene kulturelle Angebote auch Einfluss und Kontrolle auf die Freizeitgestaltung genommen worden.

Trotz einer Funktionalisierung der Kulturvermittlung für politische Ziele hätten Kulturvermittler auch eigene Ziele verfolgt und bei den subjektiven Interessen der Einzelnen angesetzt, um mit Kunst und Kultur zur Lebensqualität und zur Erweiterung individuellen Ausdrucksvermögens beizutragen, aber auch um Widerständigkeit und gesellschaftskritisches Denken zu befördern.

2.3. Strukturen und Organisationen von Kulturarbeit und Kulturvermittlung

Welche Arten von Kultureinrichtungen und kulturellen Vermittlungsinstanzen waren spezifisch für die DDR?

Kulturvermittlung durch die Betriebe

Befragt, was aus ihrer Sicht charakteristische Kunst- und Kulturvermittlungsinstanzen in der DDR waren, wird vor allem die gewerkschaftliche Kulturarbeit in den Betrieben genannt. Durch die Betriebe habe es sowohl organisierte Ausflüge in klassische Kultureinrichtungen wie Theater und Museen, die häufig inhaltlich vorbereitet wurden, als auch vielfältige Zirkel gegeben, in denen die Belegschaft ihrer individuellen Interessen gemäß eigengestalterisch tätig werden konnte. Oft seien eigens dafür Kultur- und Klubhäuser errichtet worden.

»Spezifisch für die DDR war die gewerkschaftliche Kulturarbeit, die betriebliche und deren Organisationsformen.« (Dietrich Mühlberg)